

## VOM BAUERNDORF ZUM INDUSTRIEORT - NEUNKIRCHEN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Bei der Betrachtung Neunkirchens im Zusammenhang mit Problemen der Stadtentwicklung im 19. Jahrhundert ist zunächst der einschränkende Hinweis darauf angebracht, daß Neunkirchen zu den jüngsten Gemeinden mit Stadtrecht in der Region gehört: Erst am 23. Dezember 1921 wurden die Gemeinden Neunkirchen, Niederneunkirchen, Kohlhof und Wellesweiler vereinigt und der neuen Gemeinde die Stadtrechte mit Wirkung zum 1. April 1922 verliehen.<sup>1</sup> Damit ging ein innergemeindlicher Konflikt zu Ende, der fast 50 Jahre lang - seit 1876 - die Bürgerschaft, die Verwaltung wie auch den Gemeinderat beschäftigt hatte.

Verwaltungsrechtlich war Neunkirchen also während des 19. Jahrhunderts keine Stadt, obwohl es bereits 1875 11197 und zum Zeitpunkt der Verleihung der Stadtrechte 1922 38000 Einwohner zählte. Eine erweiterte Definition des Stadtbegriffes, unter Einbezug z.B. sozioökonomischer oder städtebaulicher Kriterien, läßt es jedoch berechtigt erscheinen, Neunkirchen als Vertreter des Typus der "Industriedörfer" der Saarregion, zu denen auch Völklingen und Malstatt-Burbach zu zählen sind, mit durchaus städte-typischen Problemen zu betrachten.<sup>2</sup>

Im folgenden Aufsatz soll versucht werden, die Phase der Frühindustrialisierung in Neunkirchen von etwa 1800 bis zur Mitte des Jahrhunderts zu betrachten. Es sollen einige Entwicklungslinien während der Frühindustrialisierung aufgezeigt werden, da in dieser Phase wesentliche Voraussetzungen der späteren Expansion geschaffen wurden. Der Schwerpunkt der Darstellung soll auf der wirtschaftlichen Entwicklung liegen, war es diese doch allein, die aus dem Bauerndorf Neunkirchen eine Gemeinde städtischen Charakters werden ließ.

Die umfangreichste Publikation zur Geschichte Neunkirchens stammt aus dem Jahre 1955.<sup>3</sup> Von zahlreichen Autoren bearbeitet und in ansprechender Aufmachung dargeboten, diente sie neben der Information auch der Stadtverwaltung zur Selbstdarstellung. Neben der Beschreibung nahezu jeden Bereichs städtischen Lebens wird darin auch die historische Entwicklung Neunkirchens, z.T. anekdotisch, z.T. chronologisch behandelt. Wesentlichen Raum in diesem historischen Teil nimmt die Phase der Hochindustrialisierung ein, die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts wird in einigen Abschnitten behandelt, eine Darstellung des Alltags oder sozialgeschichtliche Bezüge

---

<sup>1</sup> Stadtverwaltung Neunkirchen (Hrsg.), Stadt Neunkirchen (Saar). Stadt des Eisens und der Kohle, Neunkirchen 1955 (Künftig: Stadtbuch), S. 165.

<sup>2</sup> Rolf Wittenbrock, Industriedörfer und Verstädterung, in: Industriekultur an der Saar. Leben und Arbeit in einer Industrieregion 1840-1914, hrsg. von Richard van Dülmen, München 1989, S. 84-95.

<sup>3</sup> Stadtverwaltung Neunkirchen (Anm. 1).

fehlen jedoch fast ganz. Die weiteren Publikationen zur Geschichte Neunkirchens bauen im wesentlichen auf den Beiträgen des "Stadtbuches" von 1955 auf, für dessen historischen Teil Bernhard Krajewski verantwortlich zeichnete. Vom gleichen Verfasser sind - vor 1955 und später - zahlreiche heimatkundliche Beiträge veröffentlicht worden, die den Autor als den profundesten Kenner der Lokalgeschichte ausweisen. Nachdem die Stadt Neunkirchen zu Beginn der 1980er Jahre aufgrund der Entwicklungen in der Montanindustrie in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses gerückt war, wurden auch in der Literatur die zugrundeliegenden historischen Ursachen für die krisenhaften Entwicklungen verstärkt behandelt. Die Arbeiten sind aber wiederum zumeist auf die Zeit nach 1850 gerichtet und primär wirtschaftshistorisch orientiert.<sup>4</sup> Sie bieten dennoch einen tieferen Einblick in die historische Situation und die jeweiligen Konfliktlagen, als dies in den bis dahin für lokale wirtschaftshistorische Fragen einzig herangezogenen Publikationen des Neunkircher Eisenwerkes der Fall war.<sup>5</sup> Die Probleme der Urbanisierung in den zu Städten werdenden Industriedörfern behandelt Rolf Wittenbrock in einem neueren Aufsatz, wobei er die Entwicklung in Völklingen, Malstatt-Burbach und Neunkirchen vergleicht.<sup>6</sup> Der Autor untersucht überblicksartig die Entwicklungen der drei durch die Hüttenindustrie am nachhaltigsten geprägten saarländischen Gemeinden während der Phase ihrer Stadtwerdung und zeigt Gemeinsamkeiten wie aber auch lokale Besonderheiten auf. Die in diesem Aufsatz aufgeworfenen Fragestellungen dürften - nicht zuletzt auch durch das bis dahin fast völlige Fehlen von Arbeiten zur Urbanisierungsproblematik in der Saarregion - die Zielrichtung wie auch die Schwerpunkte der weiteren Behandlung der Thematik bestimmen.

## Die Ausgangslage

Der geographische Rahmen wird durch die Verwaltungsgrenzen der Bürgermeisterei Neunkirchen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgegeben. Neunkirchen war eine Bürgermeisterei im Kreis Ottweiler, der sich am südlichen Rand des Regierungsbezirkes Trier befand, welcher seit 1815 zur preußischen Rheinprovinz

---

<sup>4</sup> Helmut Frühauf, Eisenindustrie und Steinkohlenbergbau im Raum Neunkirchen/Saar, Trier 1980; ders., Frühindustrielle Entwicklungstendenzen im Montanwesen an der Saar: das Beispiel Neunkirchen, in: Der Anschnitt 34(1982), S. 11-23; ders., Der Montanindustriestandort Neunkirchen/Saar (1820-1910), in: Der Rhein-Neckar Raum an der Schwelle des Industrie-Zeitalters, Mannheim 1984, S. 199-217; Verkehrsverein Neunkirchen (Hrsg.), Deutsches Industriemuseum in Neunkirchen? (=Neunkircher Hefte 6), Neunkirchen 1983 <enthält im wesentlichen Vortrag von R. Slotta>; Gerd Meiser, Stahl aus Neunkirchen, Saarbrücken 1982; Rolf E. Latz, Die saarländische Schwerindustrie und ihre Nachbarreviere 1878 -1938, Saarbrücken 1985.

<sup>5</sup> 100 Jahre Neunkircher Eisenwerk unter der Firma Gebr. Stumm, Saarbrücken 1906; Fünfviertel Jahrhunderte Neunkircher Eisenwerk und Gebrüder Stumm, Neunkirchen 1935.

<sup>6</sup> Rolf Wittenbrock (Anm. 2), S. 84-95.

gehörte. Zur Bürgermeisterei Neunkirchen zählten die Gemeinden Neunkirchen, Niederneunkirchen, Spiesen, Wellesweiler, Kohlhof sowie der Forbacher Hof.<sup>7</sup> Seine Lage im Talkessel der Blies an der Einmündung des Sinnerbachs machte Neunkirchen zu einem Verkehrsknotenpunkt. Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte die Staatsstraße Saarbrücken - Bingen durch Neunkirchen, gleichzeitig war auch die Straße nach Homburg in Richtung Zweibrücken eine wichtige Verkehrsverbindung (Abb. 1). Der bauliche Zustand dieser Straßen war allerdings sehr schlecht: Bürgermeister Couturier mußte 1816 mehrfach vom Landrat ermahnt werden, die notwendigen Maßnahmen zur Sanierung der schlechten Straßen und Wege in Neunkirchen endlich durchführen zu lassen.<sup>8</sup> Diese verkehrsgeographische Lage brachte Neunkirchen in Berührung mit sämtlichen Truppenbewegungen, die aus Frankreich Richtung Mittelrhein, wie auch umgekehrt mit sämtlichen Bewegungen preußischer Truppen, die in Richtung Frankreich vorgenommen wurden. Die daraus resultierenden Einflüsse auf die Bevölkerung (Einschränkung des Nahrungsspielraumes, ansteckende Krankheiten oder Anstieg der nichtehelichen Geburten) zeigen sich im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts teilweise auch in Neunkirchen.<sup>9</sup> Dies belegen einerseits die Eintragungen des evangelischen Pfarrers von Neunkirchen in den Jahren 1813 und 1814 sowie die Entwicklungen der Todeszahlen in Neunkirchen, deren rapides Ansteigen in den Zeiten der Truppendurchzüge, insbesondere in den Jahren 1813ff., eine Korrelation von Verkehrslage und demographischer Entwicklung deutlich werden lassen.

Die politisch-verwaltungsmäßige Entwicklung Neunkirchens war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den Entscheidungen bestimmt, die unter der Herrschaft der französischen Republik gefällt worden waren. Bezüglich der Gemeindeverfassung wurde von Preußen die unter französischer Herrschaft eingeführte Munizipalverfassung auf dem linken Rheinufer übernommen und erst im Rahmen der Gemeindeordnung für die Rheinprovinz vom 23. Juli 1845 geändert.<sup>10</sup>

Durch die französische Regierung war die kommunale Verwaltung in den erworbenen Gebieten neu geordnet worden. Zunächst wurde der rechtliche Unterschied zwischen Stadt und Land aufgehoben und damit die Bevorzugung der Stadtbewohner beendet.<sup>11</sup> Der Maire, später Bürgermeister, wurde vom Präfekten ernannt, der ihn jederzeit abberufen konnte.

---

<sup>7</sup> Georg Bärsch, Beschreibung des Regierungs-Bezirks Trier, 2 Bde, Trier 1846/49; Bd. 2, S. 53f.

<sup>8</sup> StA Neunkirchen, AI-334, Bl. 1-3, Neunkirchen künftig NK; vgl. auch Gert Fischer, Wirtschaftliche Strukturen am Vorabend der Industrialisierung: der Regierungsbezirk Trier, Köln/Wien 1990, S. 49.

<sup>9</sup> Bernhard Krajewski, Aus bewegten Zeiten - Von Krieg und Kriegsnot, in: Stadtbuch (Anm. 3), S. 105-147, S. 113ff.

<sup>10</sup> Fünfviertel Jahrhunderte (Anm. 5), S. 155.

<sup>11</sup> Theodor Ilgen, Organisation der staatlichen Verwaltung und Selbstverwaltung, in: Die Rheinprovinz 1815-1915, 2 Bde, hrsg. von Joseph Hansen, Bonn 1917, Bd. 1, S. 87-148, S. 90.

Gleichzeitig wurde ein Munizipalrat gewählt, dessen Wahl durch den Landrat bestätigt werden mußte. Das Wahlrecht zu diesem Rat war nicht mehr an den Besitz von Land gebunden, sondern an die Zahlung einer bestimmten Steuersumme. Dies erweiterte zwar den Kreis der Wahlberechtigten gegenüber der Zeit des Ancien Régime, ein allgemeines Wahlrecht aller männlichen Erwachsenen war jedoch damit nicht verbunden. Die Aufgaben dieses Rates beschränkten sich auf die Überprüfung der Gemeinderechnungen, die Verteilung der gemeindlichen Arbeiten, wie z.B. Wegebau, die Verteilung der der Gemeinde zugewiesenen Güter, u.a. von Weiden oder Brandholz, und der Abgabe von Gutachten bei Bauvorhaben.<sup>12</sup> Neben den gewählten Mitgliedern, meist Bauern und einigen Handwerkern, waren die größeren Grundbesitzer in der Gemeinde als geborene Mitglieder mit Sitz und Stimme im Gemeinderat vertreten.

Die Verschiebung der politischen Führungsrolle von den Bauern auf nunmehr wichtiger werdende soziale Schichten wird deutlich bei der Betrachtung der politischen Führungskräfte Neunkirchens: So war von 1806 bis 1825 Franz Couturier Bürgermeister, ein Händler und Fabrikant aus Sarreguemines, der erst durch den Kauf des alten Neunkircher Schlosses 1803 Grundbesitzer und Bürger in Neunkirchen geworden war.<sup>13</sup> Die Nachfolger Couturiers als Bürgermeister waren alle bereits preußische Verwaltungsfachleute.

Die enge Verbindung zwischen der Gemeinde und dem dominierenden Wirtschaftsunternehmen wird darin deutlich, daß einer der Beigeordneten der Gemeinde entweder der Hüttenbesitzer oder ein höherer Angestellter des Hüttenwerkes war und dies im extremsten Falle sogar das jüngste Mitglied des Gemeinderates sein konnte. So war es am 24. Oktober 1833 geschehen, als der 29jährige Carl-August Kromayer, der Verwalter der Eisenhütte, zum Beigeordneten ernannt wurde, vorbei an allen alteingesessenen - und älteren - Bauern und Handwerkern.<sup>14</sup>

Die Rolle der politisch führenden Schicht in Neunkirchen mußten die Bauern in Neunkirchen teilweise abtreten, ihnen blieben jedoch durch den Landbesitz z.T. erhebliche Vorteile gegenüber den nicht landbesitzenden Schichten, deren Anteil an der Bevölkerung insbesondere durch die mit der Industrialisierung einsetzende Zuwanderung zunahm. Dies hatte eine immense Nachfrage nach Siedlungsplätzen zur Folge, wodurch die Alteingesessenen erhebliche ökonomische Vorteile gegenüber der neu zuziehenden Bevölkerung hatten. Die Bedeutung der Landwirtschaft für das Leben der Neunkircher wird auch darin deutlich, daß ein Großteil der bis 1850 im Gemeinderat behandelten Angelegenheiten sich um Belange der Landwirtschaft drehte.<sup>15</sup>

Zwei Beispiele seien noch genannt, die die Situation der Menschen und das Angewiesensein auf elementare Subsistenzmittel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

---

<sup>12</sup> Bärsch (Anm. 7), Bd. 1, S. 155.

<sup>13</sup> Bernhard Krajewski, Von Wald und Weide, Ackerbau und Rothecken, in: Stadtbuch (Anm. 1), S. 55-74, S. 59.

<sup>14</sup> StA NK, A-I 67, Bl. 53ff.

<sup>15</sup> Krajewski, Von Wald und Weide (Anm. 13), S. 71.

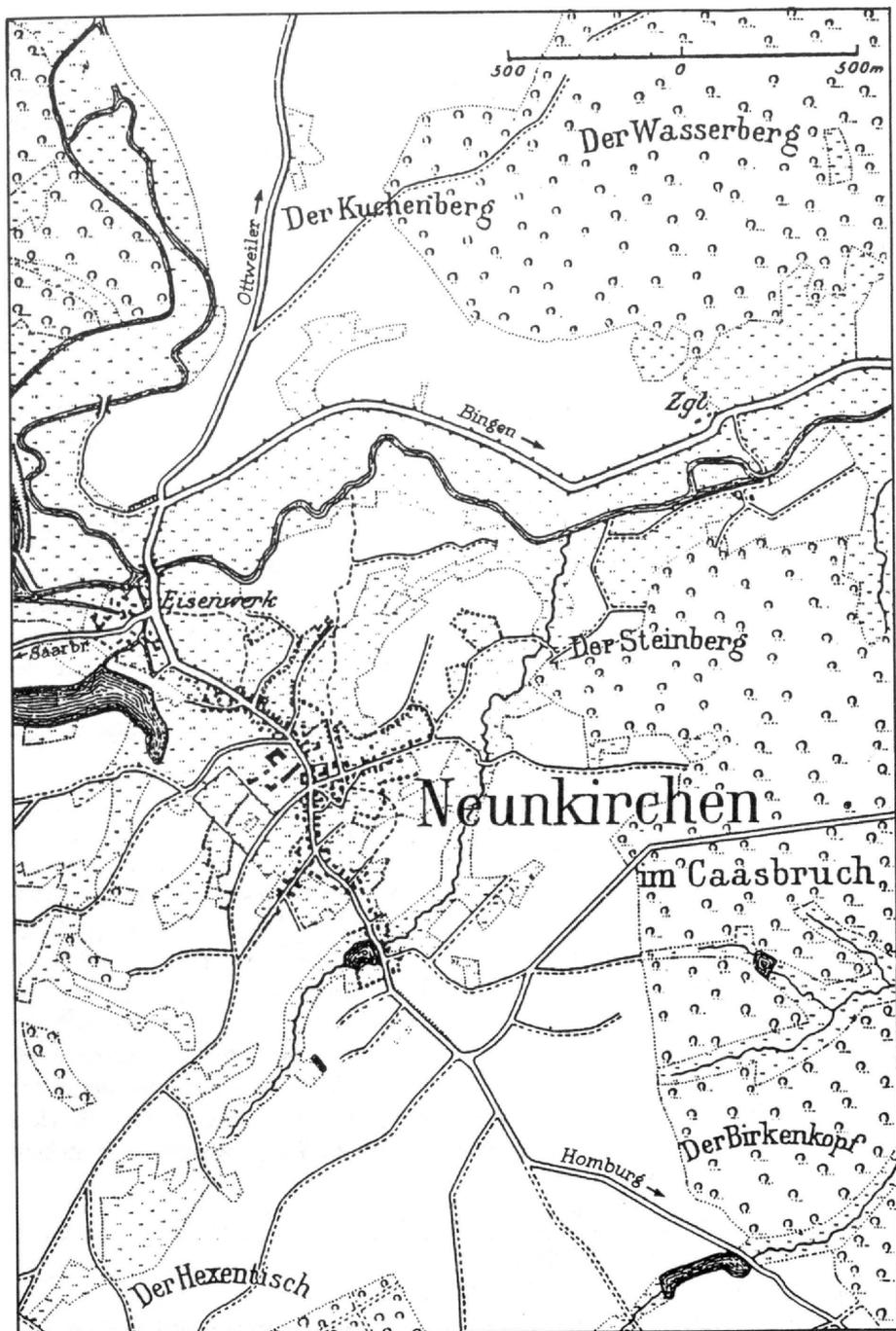


Abb. 1: Neunkirchen 1818 (nach der Tranchot-Karte)

deutlich machen sollen: Im Zuge der Maßnahmen der preußischen Regierung, die zur Bestandserhaltung und Aufforstung der Wälder durchgeführt wurden,<sup>16</sup> versuchte diese 1839 die alten Nutzungsrechte der Gemeinde am Staatswald abzulösen. Dieser Maßnahme wurde vom Bürgermeister Aich mit Hinweis auf die schlechte wirtschaftliche Situation vieler Gemeindeangehöriger heftig widersprochen. Es kam zu einer Einigung, die vorsah, daß die Neunkircher weiterhin neben dem Holz, das sie zum Bauen von Geschirren benötigten, "ein festgesetztes Quantum Reisig, Raff- und Leseholz, einschließlich Späne,... Streulaub gegen Kulturleistungen im Wald,..das Recht auf Grasrupfen" haben sollten sowie das Recht, Schweine und Rinder im Wald weiden zu können. Die endgültige Ablösung gegen jährliche Zahlungen an die Gemeinde gelang der Regierung erst 1855, nachdem durch den industriellen Aufschwung der Wald seine Funktion als Subsistenzgrundlage für viele Menschen verloren hatte.<sup>17</sup>

Als zweites Beispiel soll die 1827 erlassene Feldpolizeiordnung für Neunkirchen dienen.<sup>18</sup> Der Schöffenrat (=Gemeinderat) beschloß das Verbot des Weidens von Einzelvieh auf Feldern, Wiesen und an den Wegen sowie des Krautens auf fremden Feldern. Dieses Verbot richtete sich gegen die Besitzer von Kleinvieh, die zwar die Mittel hatten, eine Ziege zu erwerben, denen es aber an Land fehlte, um diesem Vieh eine ausreichende Nahrung zu verschaffen. Da das "wilde Weiden" vorher stillschweigend geduldet wurde, ist der Beschluß zu diesem Zeitpunkt wohl darauf zurückzuführen, daß diese Art der Viehfütterung überhand genommen hatte. Die Landbesitzer, deren Vertreter im Gemeinderat saßen, wehrten sich gegen diese Versuche der landlosen Unterschichten, ihrem Vieh, das mit seinen Produkten oft einen wesentlichen Teil der Nahrung seiner Besitzer bildete, wenigstens die notwendigsten Subsistenzgrundlagen zu verschaffen.

### **Wirtschaftliche Entwicklung**

Bei der Besitzübernahme durch die Stumms 1806 befand sich das Eisenwerk in Neunkirchen im "primitiven Zustand eines nur handwerklichen Betriebes"<sup>19</sup>, der allerdings 65 Hüttenarbeiter beschäftigte.<sup>20</sup> Die Werksanlagen umfaßten zwei Hochöfen mit Gebläseeinrichtungen, zwei Groß-, einen Kleinhammer, eine Schlackenpoche, zwei Erzwäschen, zwei Formhäuser, eine Sandgießerei und zwei Kohlenscheuern<sup>21</sup>; daneben besaß das Werk das Recht zur Ausbeutung des gesamten Eisenerzes in der Herrschaft Ottweiler. Mit der Besitzübernahme durch die Stumms, die die ersten privaten Besitzer des Eisenwerkes wurden, war verbunden, daß in Zukunft für Holz aus den ehemals landesherrlichen Waldungen vom Werk eine Abgabe zu entrichten

---

<sup>16</sup> Arnold Scholl, Die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Kreise Ottweiler, Diss. Frankfurt 1932, S. 84.

<sup>17</sup> Krajewski, Von Wald und Weide (Anm. 13), S. 57ff.

<sup>18</sup> Abgedruckt in: Adressbuch von Neunkirchen von 1888, Neunkirchen 1888, S. 32-34.

<sup>19</sup> N. Ph. Rauguth, Das Eisenwerk, in: Stadtbuch (Anm. 1), S. 267-304, S. 275.

<sup>20</sup> Bernhard Krajewski, 700 Jahre Neunkirchen, Neunkirchen 1981, S. 33.

<sup>21</sup> Rauguth (Anm. 19), S. 274.

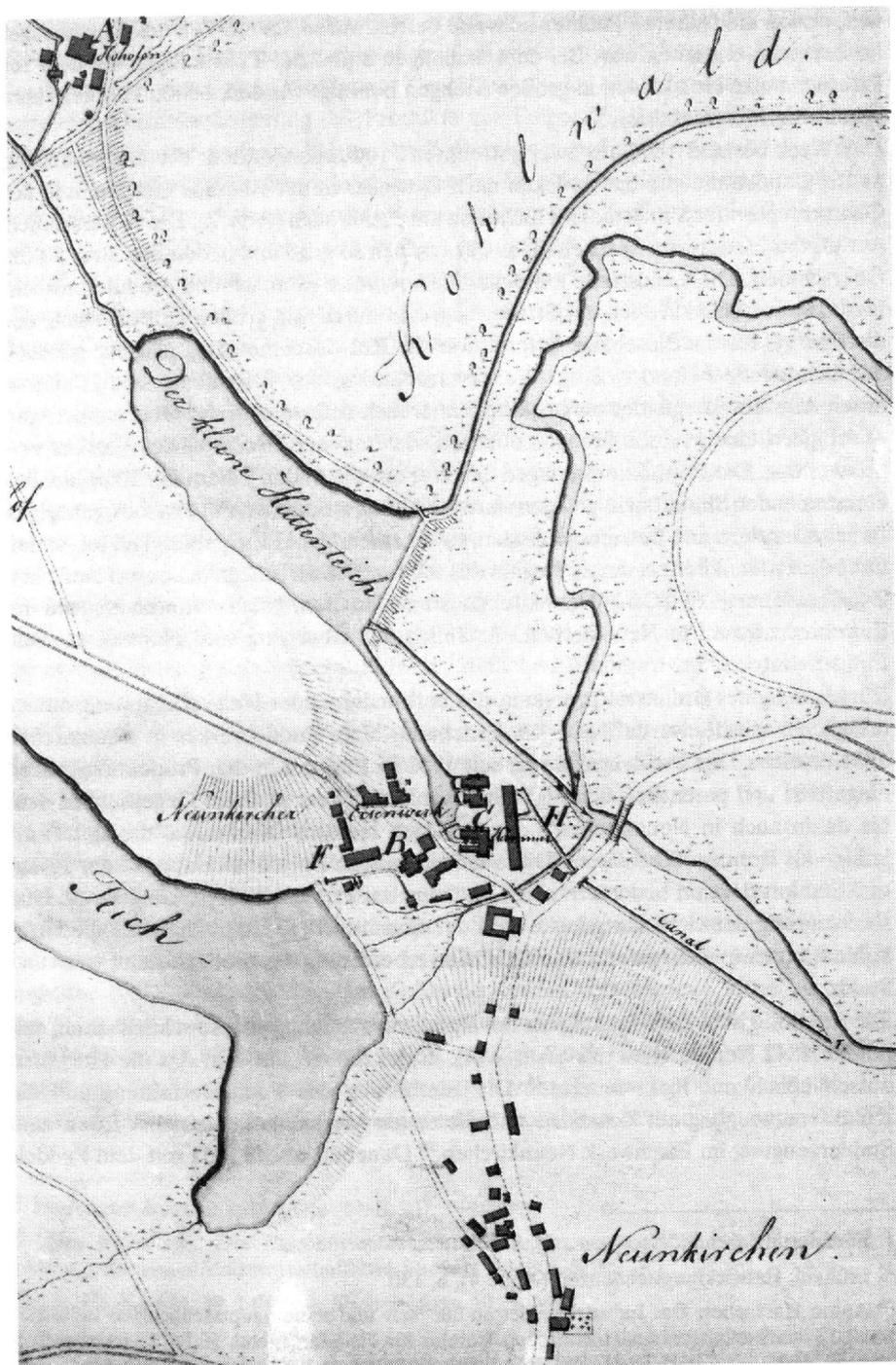


Abb. 2: Situationsplan des Neunkircher Eisenwerkes 1827 (LHA Koblenz, Best. 702/2567)

war, wovon die früheren Pächter teilweise befreit waren, da ein Teil des Holzbezuges im Pachtzins enthalten war. Bei dem damaligen Stand der Technologie, bei dem zur Eisenschmelze Holzkohlen in großen Mengen benötigt wurden, bedeutete dies einen erheblichen Kostenfaktor.<sup>22</sup>

Das Werk bestand 1806 aus zwei getrennten Produktionsstätten: der Unterschmelz, an der Landstraße von Saarbrücken nach Ottweiler in der Bliesau gelegen, und der Oberschmelz oder Sinnerthaler Hochofen, am Sinnerbach (Abb. 2). Die Unterschmelz war als das Hauptwerk anzusehen, es war doppelt so groß und bedeutend älter als die Oberschmelz. Die Landstraße teilte die Unterschmelz räumlich und produktionstechnisch in zwei Teile: südlich der Straße, begrenzt durch den großen Hütten-Teich, der die Energie für die Blasebälge lieferte, war die Roheisenerzeugung plaziert; nördlich der Landstraße befand sich die Weiterverarbeitung, wie Frischfeuer und Hämmer, deren Antriebsenergie der aufgestaute Sinnerbach lieferte. Auf der Oberschmelz gab es lediglich einen reinen Hochofenbetrieb, der mit dem Nordteil des Werkes verbunden war. Die Produktionsanlagen des Werkes, die in den Tälern der Blies und des einmündenden Sinnerbachs gelegen waren, bildeten zusammen mit den dazugehörigen Arbeiterhäusern und Betriebsgebäuden, sowie einem zur Hütte gehörigen Hofgut den Ort Niederneunkirchen, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch in keinem baulichen Zusammenhang zu (Ober)Neunkirchen stand. In den 1830er Jahren begann im Eisenhüttenwesen in Neunkirchen allmählich der Übergang vom Handwerks- zum Industriebetrieb.<sup>23</sup>

Eine Lösung des Brennstoffproblems, das bei zunehmender Holzverknappung immer dringlicher wurde, wurde durch die Errichtung eines Puddelwerkes in Neunkirchen 1831 erreicht. Das Puddelverfahren, seit 1783 in England in den Produktionsprozeß eingeführt und patentiert, benötigte Steinkohle als Brennstoff, im Gegensatz zu dem bis dahin auch in Neunkirchen<sup>24</sup> angewandten Herdfrischverfahren, das mit Holzkohlen als Brennstoff arbeitete. Diese technologische Fortentwicklung bei der Eisen- und Stahlproduktion bedeutete eine Erhöhung der Produktivität je Arbeitskraft, eine Reduzierung der Gesteungskosten, da der Brennstoff (Kohle) billiger als die Holzkohle war, sowie nicht zuletzt eine Qualitätsverbesserung des produzierten Eisens und Stahls.

Die technologische Entwicklung bei der Roheisenerzeugung ging so schnell voran, daß bereits 1842 Neunkirchen das erste Werk in der Saarregion war, das die Hochöfen ausschließlich mit Koks feuerte.<sup>25</sup> Die Einführung des Puddelverfahrens und die Roheisenerzeugung auf Koksbasis sind die ersten Merkmale industrieller Eisen- und Stahlerzeugung im Eisenwerk Neunkirchen.<sup>26</sup> Daneben wurde 1831 mit dem Puddel-

---

<sup>22</sup> Fünfviertel Jahrhunderte (Anm. 5), S. 16.

<sup>23</sup> Frühauf, Entwicklungstendenzen (Anm. 4), S. 13ff.

<sup>24</sup> Anton Haßlacher, Das Industriegebiet an der Saar und seine hauptsächlichsten Industriezweige (= Mitteilungen des Historischen Vereins für die Saargegend, Heft 12), Saarbrücken 1912, S. 109.

<sup>25</sup> Rauguth (Anm. 19), S. 277.

<sup>26</sup> Frühauf, Entwicklungstendenzen (Anm. 4), S. 18.

werk das erste Walzwerk an der Saar errichtet. Die Bearbeitung des Eisens, die bislang unter dem Hammer geschehen war, wurde nun von Walzen vorgenommen. Das bedeutete einen gleichmäßigeren Druck auf das zu bearbeitende Material und hatte eine Qualitätssteigerung der Produkte zur Folge. Das Neunkircher Eisenwerk gehörte neben vier anderen Hütten im Zollverein zum Schienenkartell, das wegen seiner fortgeschrittenen Produktionsmethode für die belgischen und englischen Exporteure der Eisenbahnschienen eine ernstzunehmende Konkurrenz im Zollvereinsgebiet darstellte. Der Antrieb der Walzen erfolgte bis 1835 noch mit Wasserkraft, danach mit einer kohlenbetriebenen Dampfmaschine.<sup>27</sup>

Diese Einführung neuer Technologien (Roheisenerzeugung auf Koksbasis, Puddelverfahren, Dampfkraft statt Wasserkraft) bedeutete, daß sich das Eisenwerk von seinen natürlichen Standortfaktoren (Holzkohle, Wasser, in geringerem Maße Erze) gelöst hatte. Die Produktion konnte nun frei von Behinderungen durch Wasser- oder Holzkohlenmangel laufen. Die nun mögliche Massenproduktion von gewalztem Eisen und Stahl machte die Vervielfachung der Puddelöfen zur Herstellung genügender Mengen von Vorprodukten nötig und ließ den eigentlichen Großbetrieb entstehen,<sup>28</sup> der eine Erhöhung der Arbeiterzahl zur Folge hatte, die allerdings in erster Linie auf eine Zunahme der ungelerten Hilfsarbeiter zurückzuführen war. 1849 waren von den 234 Mitarbeitern des Eisenwerkes 66 Puddlingsarbeiter sowie 63 Walzer. Das Neunkircher Eisenwerk war innerhalb weniger Jahre (1819-1835) zum Unternehmen mit der zweithöchsten Beschäftigtenzahl in der südlichen Rheinprovinz geworden.<sup>29</sup>

Im untersuchten Zeitraum befanden sich im Gemeindegebiet mehrere Kohlengruben: Die "herrschaftliche Grube zu Wellesweiler" sowie die "herrschaftliche Grube im Kohlwald", die zwar nicht auf dem Neunkircher Bann lag, allerdings unmittelbar an diesen angrenzte.<sup>30</sup> Im Jahre 1821 kam noch die Grube König dazu, der 1848 noch die Anlage Heinitz im Holzhauertal folgte.<sup>31</sup>

Im November 1815, am Ende der französischen Herrschaft, kurz vor dem Übergang des Landes und der Gruben an Preußen, wurden die Gruben in Neunkirchen folgendermaßen beschrieben: "Die herrschaftliche Steinkohlengrube Wellesweiler [...] baut auf sechs verschiedenen Flözen. Sie ist mit 120 Mann belegt und fördert jährlich ungefähr 10.000 Fuder Kohlen. Im Kohlwald werden verschiedene Flöze abgebaut. Die Flöze sind in sieben Stollen aufgeschlossen und schon größtenteils abgebaut [...]. Die Grube ist mit 87 Mann belegt, welche jährlich 8.000 Fuder Kohlen fördern."<sup>32</sup> Damit war Wellesweiler nach der Belegschaftszahl die zweitgrößte Grube in den preußischen Saarkreisen. 1821 wurde westlich von Neunkirchen ein neuer Stollen

---

<sup>27</sup> Fünfviertel Jahrhunderte (Anm. 5), S. 21f.

<sup>28</sup> Hans Ehrenberg, Die Eisenhüttentechnik und der deutsche Hüttenarbeiter, Stuttgart 1906 (= Münchener Volkswirtschaftliche Studien, Bd. 80), S. 55.

<sup>29</sup> StA NK A-I 134, Bl. 14ff.; vgl. Fischer (Anm. 8), S. 442.

<sup>30</sup> Hugo-Hermann Pilger, Die Industrie des Saarlandes zwischen dem Ersten und dem Zweiten Pariser Frieden, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1969, S. 71-83, S. 82.

<sup>31</sup> Frühauf, Entwicklungstendenzen (Anm. 4), S. 16, 21

<sup>32</sup> Pilger (Anm. 30), S. 81f.

angehauen: der Friedrich-Wilhelm-Stollen der neu eröffneten Grube König.<sup>33</sup> Diese sollte die Fettkohlenflöze erschließen, deren Kohle gut verkokbar war, und als Zulieferer für das unweit gelegene Eisenwerk dienen.

Der Übergang zum Tiefbau auf der Grube König erfolgte erst mit einiger Verspätung 1846, das waren 20 Jahre nach der Einführung dieses Abbauverfahrens auf der ersten preußischen Grube im Saarrevier!<sup>34</sup> Bis dahin hatte die Grube König Wellesweiler den ersten Rang innerhalb der Neunkircher Gruben längst abgelaufen: Die Belegschaft von König stieg von 45 Mann (1835) über 203 Mann (1840) auf 1.130 Mann (1850), bei Wellesweiler waren es: 124 Mann (1835), 275 Mann (1840) und 155 Mann (1850).<sup>35</sup> König war gemessen an der Fördermenge hinter der Grube Gerhard die zweitgrößte Grube im Saarrevier.

Die guten Lagerverhältnisse im Bereich der Grube König sowie die Hoffnung auf Mehrabsatz von Steinkohle nach der Anbindung an das Eisenbahnnetz veranlaßten die Bergverwaltung, einen weiteren Abbaupunkt südwestlich von Neunkirchen zu planen. Dieser wurde 1847 als Heinitzstollen in Betrieb genommen und sollte in wenigen Jahren, nach der Anbindung an das Eisenbahnnetz, einen gewaltigen Aufschwung nehmen.<sup>36</sup>

Andere Gewerbebezüge waren im Vergleich zu den bereits geschilderten Bereichen in Neunkirchen von geringerer Bedeutung.<sup>37</sup> In der Gewerbestatistik von 1822 finden sich neben dem Eisenwerk eine Barchentfabrik, betrieben von Franz Couturier, ehrenamtlicher Bürgermeister, und zwei Ziegelhütten, davon eine in Elversberg bei Spiesen.<sup>38</sup> Die Barchentfabrik, die Baumwollgewebe, die als Bett- und Leibwäsche gebraucht wurden, herstellte, beschäftigte 1824 ca. 20 Arbeiter.<sup>39</sup> In den 1830er Jahren bestand diese Fabrik weiter, doch Bürgermeister Aich bemerkte bei der "Gewerbestatistik von 1836": "Dieser Betrieb geht schwach, weil der Eigenthümer <mittlerweile Couturiers Schwiegersohn Johann Krier, J.J.> es zu kostspielig findet, gute Waren zu fabrizieren, und seinen Arbeitern den Lohn zu sehr beschränkt."<sup>40</sup> 1841 findet sich kein Hinweis mehr auf die Barchentfabrik.<sup>41</sup>

Die Zahl der Ziegelhütten stieg in den 1830er Jahren auf drei, die jeweils drei bis vier Arbeiter beschäftigten,<sup>42</sup> um zu Beginn der 40er Jahre auf vier Ziegelhütten anzu-

---

<sup>33</sup> Otto Gross, Die Kohlengruben, in: Stadtbuch (Anm. 1), S. 305-324, S. 312.

<sup>34</sup> Haßbacher (Anm. 24), S. 37.

<sup>35</sup> Gross (Anm. 33), S. 312.

<sup>36</sup> Frühauf, Entwicklungstendenzen (Anm. 4), S. 21.

<sup>37</sup> E. von Schlechtendal, Versuch einer Statistischen Darstellung des Kreises Ottweiler (= Amtlicher Verwaltungsbericht für die Jahre 1859-61), Neunkirchen 1863, S. 122; Scholl (Anm. 16), S. 151.

<sup>38</sup> StA NK AI-395, Bl. 12.

<sup>39</sup> Ebd., Bl. 22.

<sup>40</sup> Ebd., Bl. 84.

<sup>41</sup> Ebd., Bl. 143-150.

<sup>42</sup> Ebd., Bl. 84.

wachsen, wovon wiederum eine von Couturier betrieben wurde.<sup>43</sup> Gründe für das Anwachsen dieser Betriebe zur Baustoffherstellung liegen zum einen im Bedarf, der durch die Erweiterung der Werksanlagen des Eisenwerkes geschaffen wurde, wie auch in der privaten Nachfrage nach Baumaterial, die aufgrund des Bevölkerungswachstums zugenommen hatte.<sup>44</sup>

Von 1837 bis 1848 bestand in Neunkirchen auch eine Flaschenglasfabrik unter der Leitung von Franz Couturier, die 1840 an einem Ofen mit sechs Hafen 34 Menschen Arbeit gab. Erst 1847 wurde mit der Kesselfabrik "Eduard Böcking" eine metallverarbeitende Fabrik in Neunkirchen gegründet, die aufgrund der steigenden Nachfrage nach ihren Produkten bald expandieren sollte.<sup>45</sup> Bierbrauereien gab es 1845 insgesamt fünf in Neunkirchen, deren Gründung von Verwaltung und Regierung "zur Errichtung guter Bierbrauereien" mit Zuschüssen gefördert wurde.<sup>46</sup>

Die Situation im Neunkircher Handwerk war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Anpassungskrisen geprägt. 1764 lebten in Neunkirchen - bei 1250 Einwohnern - 66 Handwerker.<sup>47</sup> Den größten Anteil hatten die Leinenweber mit 14. Im Bauhandwerk (Maurer, Schreiner, Zimmerer) arbeiteten sechs Personen. Im Nahrungsmittelhandwerk gab es fünf Bäcker, drei Metzger und drei Müller. Zu den Handwerkern wurden auch 38 Eisenschmelzer gezählt. Insgesamt waren in Neunkirchen 24 verschiedene Handwerks- und Gewerbebranchen nachgewiesen.

Die politischen Veränderungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts (Gewerbefreiheit) erlaubten jedem die Gründung von Handwerksbetrieben. Diese Möglichkeiten wurden auch wahrgenommen, bot doch die Landwirtschaft nur noch in eingeschränktem Maße genügend Subsistenzmöglichkeiten. Die zunehmende Verarmung der bäuerlichen Bevölkerung - und die damit verbundene geringe Kaufkraft - bewirkte allerdings, daß ein Großteil der Handwerker nicht über das Einkommensniveau der Bauern hinaus kam.<sup>48</sup>

Der Steuereinnahmer beklagte anlässlich der Eintreibung der Gewerbesteuer die schlechte Lage der Handwerker, "die oft nur 2-3 Monate im Jahr beschäftigt waren."<sup>49</sup> So waren 1838 83 Handwerker ganz von der Gewerbesteuer befreit, bei vielen von ihnen findet sich der Beisatz: "arbeitet nur im Taglohn" oder "arbeitet nur

---

<sup>43</sup> Ebd., Bl. 45, 111, 143ff.

<sup>44</sup> Bernhard Krajewski, Kleinindustrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Heimatkundliche Plaudereien, 5(1981), S. 50; Schlechtendal (Anm. 37), S. 129.

<sup>45</sup> StA NK, AI-395, Bl. 94, 143ff; Karl Josten: Sonstige Industrie, in: Stadtbuch (Anm. 1), S. 325-329, S. 325f.; vgl. auch den Beitrag von Hans-Walter Herrmann, Der Siegeszug der Dampfmaschine in der Saarindustrie, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, Jg. 24(1981), S. 165-216, insb. S. 208ff.

<sup>46</sup> StA NK, AI-132, Bl. 73f.

<sup>47</sup> "Generaltabelle aus dem Oberamt Ottweiler aus dem Anfange des Jahres 1764", abgedruckt bei Schlechtendal (Anm. 37), S. 27-29.

<sup>48</sup> Karl Josten: Das Handwerk, in: Stadtbuch (Anm. 1), S. 339-345, S. 340.

<sup>49</sup> StA NK, AI-44, Bl. 41 passim.

auf den Gewerken",<sup>50</sup> d.h. in diesem Falle auf dem Eisenwerk. Die Situation vieler Handwerker unterschied sich um die Jahrhundertmitte kaum mehr von der der Arbeiter auf dem Eisenwerk oder der Grube, vielmehr besaßen die Hauer der Bergwerke im Vergleich zu diesen Handwerkern größere wirtschaftliche Sicherheit, da sie quasi unkündbar waren.

Die Industrialisierung bot allerdings immer neuen Handwerkern Existenzmöglichkeiten. So finden wir 1840 den ersten Mechaniker in einer Gewerbeaufstellung<sup>51</sup>, daneben finden wir nun, aufgrund der zunehmenden Nachfrage in Verbindung mit der Bevölkerungszunahme, Tapezierer, Lackierer und Barbierere.<sup>52</sup>

Daneben bestand noch in der Lebensmittelversorgung die Möglichkeit zur Expansion: Die Zahl der Bäcker stieg im Zeitraum von 1822 bis 1862 von neun auf 20, die der Fleischer von sieben auf 16. Kaufleute gab es 1822 drei in Neunkirchen, "Krämer mit Kurzwaren" zehn; die "kaufmännischen Geschäfte hatten keinen sehr bedeutenden Umfang."<sup>53</sup> Der Handel beschränkte sich "hauptsächlich auf die innere Consumtion, die eigenen Erzeugnisse und die eigenen Fabrikate."<sup>54</sup> Die Anzahl der Märkte im Kreis Ottweiler war groß, wovon allerdings die meisten von geringer Bedeutung waren. Die Wochenmärkte im Kreis werden als schlecht besucht beschrieben, mit Ausnahme des Neunkircher.<sup>55</sup> In Neunkirchen fanden daneben drei Jahrmärkte statt: Am dritten Dienstag im Mai, am 1. Sonntag nach Bartholomäus sowie am 2. Dienstag im Oktober, wovon allerdings nur der zweite von Bedeutung gewesen sein soll.<sup>56</sup>

Zur Verkehrssituation ist schon die Verkehrslage Neunkirchens - zwar an einer Durchgangsstraße gelegen, jedoch Nachteile durch die Topographie - beschrieben worden, die insbesondere wegen des Fehlens einer kostengünstigen Verbindung zu den Absatzgebieten für die Massengüter Kohle und Eisen schlecht war und deren Verbesserung durch den Anschluß an das Eisenbahnnetz erst die stürmische Entwicklung Neunkirchens während der Industrialisierung ermöglicht hat. Der Bau der Eisenbahnen brachte ab Mitte der 1840er Jahre für mehr und mehr Menschen Verdienstmöglichkeiten, insbesondere aus dem Umland. Seit 1832 führte die "Eilpostlinie Saarbrücken-Bingen" zweimal wöchentlich durch Neunkirchen; das Personenfahrgeld war jedoch mit acht Silbergroschen je Meile recht hoch.<sup>57</sup> Die erste Briefsam-

---

<sup>50</sup> StA NK, AI-320, Bl. 51.

<sup>51</sup> Ebd., Bl. 86.

<sup>52</sup> Josten, Handwerk (Anm. 48), S. 340.

<sup>53</sup> Schlechtendal (Anm. 37), S. 129ff.

<sup>54</sup> Statistisch-Topographische Beschreibung des Reg. Bez. Triers, Trier 1830, S. 159.

<sup>55</sup> Schlechtendal (Anm. 37), S. 134.

<sup>56</sup> Bärsch (Anm. 7), Bd. 1, S. 36.

<sup>57</sup> Bernhard Krajewski, in: Heimatkundliche Plaudereien, Bd. 3 (1977), S. 21.

melstelle in Neunkirchen, das noch zum Postzustellbezirk Ottweiler gehörte, wurde 1837 eröffnet, eine eigene "Postexpedition" erhielt Neunkirchen erst 1844.<sup>58</sup>

### **Bevölkerungswachstum und Stadtentwicklung**

Gegen Ende des Jahres 1850 lebten ungefähr 5.400 Menschen in der Bürgermeisterei Neunkirchen; um 1800 hatten hier knapp 1.800 Menschen gelebt. Der natürliche Bevölkerungszuwachs betrug 2.600 Personen, der Wanderungsgewinn belief sich auf ca. 1.000 Personen.<sup>59</sup> Der natürliche Bevölkerungszuwachs war auf den Rückgang der Sterblichkeit, insbesondere der Kindersterblichkeit der Altersgruppe von 1-15 Jahren, zurückzuführen. In den 1830er Jahren ist der Beginn der "demographischen Transition", d.h. der Wechsel von einer "alten Bevölkerungsweise" mit hohen Geburten- und Sterberaten zu einer Bevölkerungsweise, in der die Sterblichkeit bei gleichbleibender Geburtenrate abzusinken beginnt, in Neunkirchen anzusetzen.

Die Siedlungsschwerpunkte Neunkirchens begannen aufeinander zuzuwachsen: Niederneunkirchen, um die Hütte gelegen, Wellesweiler im Blietal und Neunkirchen am Schloßberg streckten ihre Ausläufer aufeinander zu, und von dem neu errichteten Bahnhof aus wurde der dazwischenliegende Raum besiedelt. Die neu dazugekommenen Menschen suchten Siedlungsplätze. Dies blieb nicht ohne Folgen für die sozialen und hygienischen Verhältnisse. Weder der verfügbare Wohnraum noch die kommunale Infrastruktur konnten mit dem Bevölkerungswachstum mithalten: Straßen und Wege wie auch Wasserver- und -entsorgung entsprachen den gesteigerten Bedürfnissen in keiner Weise. Ähnliches galt für die sozialen Einrichtungen. "Weder die materielle noch die finanzielle Ausstattung der Kommunen ermöglichte eine angemessene Erfüllung der nun sprunghaft gestiegenen Anforderungen."<sup>60</sup> Die Kommune konnte erst gegen Ende des Jahrhunderts durch den Aufbau einer spezialisierten Verwaltung auf die kommunale Entwicklung Einfluß nehmen und diese zu gestalten versuchen.

Hier war jedoch neben der fehlenden Spezialisierung der Verwaltung auch die Besitzstruktur für eine geordnete Entwicklung hemmend: Der Gemeinde gehörten um 1850 lediglich 4% der Freilandflächen, während sich allein in Händen des Hüttenbesitzers Stumm 18% befanden. Dies gab den privaten Besitzern von baureifem Land weitgehende Interventionsmöglichkeiten, die diese im Hinblick auf eine optimale Kapitalverwertung ihres Bodens zu nutzen wußten. Das bedeutete, daß zunächst der Bau von Wohnraum im Vordergrund stand und andere Aspekte, wie Parks oder öffentliche Anlagen, bei der kaum entwickelten Planung zu kurz kamen.

Mit dem Aufbau von Versorgungseinrichtungen, wie dem 1875 eröffneten Wasserwerk oder dem 1892 errichteten Schlachthof sollte dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Abstand Neunkirchens zu den umliegenden Landgemeinden hinsichtlich

---

<sup>58</sup> Verschönerungsverein Neunkirchen (Hrsg.), Führer durch Neunkirchen und Umgebung, Neunkirchen, o.J., S. 30.

<sup>59</sup> Schlechtendal (Anm. 37), S. 49; StA NK, AI-29.

<sup>60</sup> Wittenbrock (Anm. 2), S. 87.

der Versorgungslage weiter ausgebaut werden, was dann 1907 mit der Eröffnung der Straßenbahn seinen vorläufigen Abschluß fand.

War Neunkirchen um 1800 noch ein - wenn auch schon recht großes - Bauerndorf, in dessen Nähe sich eine ehemals herrschaftliche Eisenhütte und einige Kohlengruben befanden und das aufgrund wildreicher Wälder in seiner Umgebung zum Standort eines herrschaftlichen Jagdschlusses ausgewählt worden war, so hatte es um 1850 bereits die nahe Kreisstadt Ottweiler an Einwohnerzahl wie auch an Bedeutung für den Kreis eingeholt, wenn nicht gar überholt. Eine technologisch hochentwickelte Eisenhütte, auf deren Schienen die Eisenbahnen die Industrialisierung vorantrieben, drei Steinkohlengruben, darunter die nach der Förderleistung zweitgrößte Grube des Saarreviers, deren Absatzmarkt bis tief nach Süddeutschland reichte, und der Anschluß an das deutsche und französische Eisenbahnnetz machten Neunkirchen um 1850 zu einem wichtigen Zentrum der Montanindustrie in den Saarkreisen und dem südlichen Teil der preußischen Rheinprovinz. Die Ausstrahlungskraft seiner - in den Anfängen steckenden - Industrie ging über die politischen Grenzen in das agrarische Hinterland (Hunsrück, Pfalz) hinaus: Die Arbeitsplatzsuche im Umfeld des Neunkircher Eisenwerkes stellte sich vielen Menschen in diesem Raum als Alternative zur Auswanderung dar.

Hatte Neunkirchen bereits um 1850 zahlreiche Stadtgemeinden an Einwohnerzahl wie auch an Bedeutung für sein Umland weit überflügelt, so sollte es doch noch über 70 Jahre dauern, bis es - rechtlich - zur Stadt wurde. Bei der Untersuchung der Gründe für diese Verzögerung sollte insbesondere die Rolle der handelnden Akteure und deren spezifische Interessenlagen unter die Lupe genommen werden.